

Die Bedeutung der Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen für die Missionsarbeit

Von Studienrat Dr. Engelbert Niebecker

Eine geistige Bewegung wird in ihrem Bestande erhalten und gefördert durch die Gesinnungen und Triebkräfte, die sie einst ins Leben riefen und aufbauten. Das gilt auch für das Reich Gottes auf Erden, die Kirche. Je stärker und machtvoller das Gedankengut und die sittlich-religiösen Werte des Urchristentums lebendig sind, um so gesunder und blutvoller ist das Christentum eines bestimmten Zeitabschnittes oder Personenkreises. Je lebendiger aber der christliche Geist, um so stärker ist auch die Missionstätigkeit. Deshalb zeigt keine Periode der Kirchengeschichte eine so überwältigende Kraft der missionarischen Ausbreitung wie die Urkirche. Aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich, daß die Missionspraxis und auch die Missionswissenschaft von der Urkirche lernen müssen.

Die Christen der ersten Jahrhunderte waren durchdrungen von dem Hochgefühl eines religiösen Gedankens, der damals wie heute den Missionseifer beleben muß: jeder Getaufte war sich bewußt, daß er im Besitze einer Priesterwürde war, welche alle ähnlichen Würden des A. T. und der natürlichen Religion unsagbar weit übertrage, daß er priesterliche Vollmachten ausübte, gegen die alle Funktionen der mosaischen Hohenpriester nur Schattenbilder waren.

I.

1. **Biblisches.** — Schon im Alten Bunde gab es ein gewisses allgemeines Priestertum des Gottesvolkes (vgl. Ex. 19, 6 f. u. 24, 9—11). Aber ähnlich wie in der christlichen Zeit zeigte sich auch schon unter Moses eine aufrührerische Überspitzung des allgemeinen Priestertums bei der Empörung des Dathan und Abiron (Num. 16, 1 ff.)¹. Alle Einrichtungen des Alten Bundes sind aber nur „*infirma et egena elementa*“. So gibt erst der

¹ M. Hoepfers, *Der Neue Bund beider Propheten*, Freiburg 1933, S. 17 f.

Neue Bund das eigentliche allgemeine Priestertum, wie es Isaias von der messianischen Zeit verkündet: „Ihr heißt dann ‚des Herrn Priester‘, euch nennt man ‚Diener unseres Gottes‘ (Is. 61, 6)“.

Es ist dasselbe Kapitel, dessen erste Verse der Herr in der Synagoge zu Nazareth vorlas und daran die Homilie anknüpfte mit dem Inhalt: „Heute ist dieses Wort vor euch erfüllt“ (Lk. 4, 18). Die Verwirklichung dieser Weissagung preist Petrus in den oft zitierten Worten seines ersten Briefes (2, 4 ff.), wo er die Christen anredet: „Zu ihm (Christus), dem lebendigen Stein, der zwar von den Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, sollt ihr hinzutreten und sollt euch selbst als lebendige Steine zu einem geistigen Haus, zu einer königlichen Priesterschaft aufbauen, um geistige, Gott wohlgefällige Opfer durch Jesus Christus darzubringen“. Und weiter im V. 9: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein gottgehöriges Volk. Ihr sollt die herrlichen Taten dessen verkündigen, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat“. Johannes erklärt in der Apokalypse (1, 5 f.): Christus „hat uns geliebt und uns durch sein Blut von unsern Sünden erlöst und uns zu einem Königreiche gemacht, zu Priestern bei Gott seinem Vater“. Fast genau so heißt es auch an den Parallelstellen 5, 10 und 20, 6. Es liegt ganz auf derselben Linie, wenn bei den ersten Christen das Bewußtsein außerordentlich stark ausgeprägt war, aus der ganzen übrigen Welt herausgehoben, auserwählt und in einzigartiger Weise mit Gott verbunden zu sein; sie waren die „Heiligen“, die „*communio sanctorum*“. Der Heiland selbst hatte in einem — leider fast ganz unbekanntem Worte — von der unvorstellbar großen Würde des Christen gesprochen. Nach der bekannten Gesandtschaft des hl. Johannes („Bist du es, der da kommen soll?“) rühmt der Herr seinen Vorläufer (Mt. 11, 11; Lk. 7, 28): „Wahrlich ich sage euch: Unter denen, die vom Weibe geboren sind, ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer; dennoch ist der Kleinste im Himmelreiche größer als er“. Hiermit hat der Heiland die Würde der Bürger seines messianischen Reiches höher gestellt als alle Würden des A. T., selbst als die des größten Propheten und Priesters des Alten Bundes, seines Vorläufers. (Johannes war ja auch Priester nach dem Gesetze des Moses, da sein Vater der Priester Zacharias war.) Jeder Christ, auch der „Kleinste“, ist „heilig dem Herrn“. Es ist bezeichnend, daß im N. T. das Wort *ιερεύς*, sacerdos wohl auf die Christen im allgemeinen (Apoc. 1, 6; 5, 10; 20, 6. 1 Petr. 2, 5. 9) und auf Christus angewandt wird (Hebräerbrief), nie aber auf die Amts-Priester des Neuen Bundes, die *προεβύτεροι* — presbyteri, *ἐπισκοποι* — episcopi, *διάκονοι* — diaconi. (Meistens bezeichnet das Wort *ιερεύς* aber die jüdischen oder auch heidnische Priester.)

Hier wird zweierlei ersichtlich: Einmal die Wirklichkeit der Priesterwürde jedes Christen; zweitens ein Unterschied zwischen diesem und dem *προεστώς*, *ἐπίσκοπος*, *προεβύτερος*: Christus ist der wahre und einzige Priester des Neuen Bundes im Vollsinne; das lehrt der Hebräerbrief mit prägnanter Deutlichkeit; alles andere Priestertum in der Kirche ist nur Teilnahme am Priestertum Christi („Christus fons totius sacerdotii“ S. th. III.

q. 22 a. 4; „Christus . . . totius sacerdotii origo“ S. th. III. q. 50 a. 4 ad 3). Diese Teilnahme hat verschiedene Grade. Den höchsten Grad verleiht der Ordo, und zwar auch hier noch in den drei Abstufungen: Bischof, Priester, Diakon. Aber auch die Firmung und die Taufe verleihen wirkliche Teilnahme am Priestertum Christi. Diese Teilnahme beruht auf dem character indelebilis, wie St. Thomas ausdrücklich lehrt². Der Taufcharakter ist der grundlegende; er verleiht auch schon das Wesentliche des königlichen Priestertums. Der Firmcharakter vollendet und vervollkommnet den Taufcharakter, so daß der Gefirmte sich zum Getauften verhält wie ein Erwachsener zu einem Knaben³. Das Taufpriestertum ist ein echtes und wirkliches Priestertum, nicht nur ein bloßer Titel oder Ehrenname.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß man sich den Priesterbegriff ganz klarmachen. Ein Priester ist ein Mensch, der zum Opfer berufen und befähigt ist⁴. Dies ist der Allgemein-Begriff des Priesters. Eine besondere Art des Priesters ist der Amts- oder hierarchische Priester, der kraft seines Amtes andere vertritt und zwischen ihnen und der Gottheit vermittelt. Von diesem Amtspriester ist nun der christliche Presbyter wieder eine ganz besondere Unterart. Überall dort also, wo irgendeine Zweideutigkeit möglich ist, sollte man immer durch eine kennzeichnende Beifügung den Sinn klarmachen (Presbyter, Amts-, Weihe-Priester, hierarchischer Priester, Priester des besonderen Priestertums auf der einen Seite — Tauf-[Firmungs-]Priester, Priester des allgemeinen [königlichen] Priestertums u. ä. auf der anderen Seite).

2. Väterlehre. — Wie schon erwähnt, findet sich im christlichen Altertum ein lebendiges Bewußtsein vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Es fällt nicht schwer, 30 Druckseiten zu füllen, wenn man nur die Stellen aufführt, an denen die Väter wirklich die Bezeichnung Priester von den Gläubigen aussagen, und all die viel zahlreicheren beiseite läßt, an denen die Väter von der Pflicht, Opfer zu bringen, u. ä. reden. Wir finden Stellen der ersten Art bei Justinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Origenes, Viktorinus von Pettau, Didymus dem Blinden, dem Oecumenius von Trikka und Theophylakt folgen, bei Cyrill von Jerusalem, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Isidor von Pelusium, Prokop von Gaza, Arethas, Johannes von Damaskus, in den Apostolischen Konstitutionen, bei Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Prosper von Aquitanien,

² S. th. III. q. 63 a. 4: „Characteres sacramentales . . . nihil aliud sunt quam quaedam participationes sacerdotii Christi“. Ad 2: „Illi, qui deputantur ad cultum christianum, cuius auctor est Chr., characterem accipiunt, quo Christo configurantur“. Vgl. Weiteres in meinem Buche: Das allgemeine Priestertum der Gläubigen, Paderborn 1936, S. 100 ff.

³ Ebd. S. 97 ff.

⁴ Ebd. S. 74—84 die ausführlichen Belege dafür. Vgl. Hebr. 5, 1.

bei Petrus Chrysologus, Leo dem Großen, Maximus von Turin, Gelasius, Primasius, Isidor von Sevilla und im sog. *Opus imperfectum*⁵. Alle sprechen sie ganz unbefangen vom Priestertum des Laien — allerdings ist es auch für sie eine Selbstverständlichkeit, daß es daneben noch das höhere Priestertum des Ordo gibt.

3. Mittelalter und Neuzeit. — Das frühe Mittelalter übernimmt die Lehre der Väter unverändert und fügt auch keine besonderen neuen Züge hinzu. (Vgl. Petrus Damiani und Rupertus von Deutz)⁶. Es vollzieht sich aber allmählich eine gewisse Verschiebung des Priesterbegriffes. Er verengerte sich immer mehr und deckte sich schließlich — praktisch gesprochen — vollständig mit dem des Presbyters. Das Urchristentum kannte ja gut die heidnischen Kulte und auch deren Priester und wußte sich durch das königliche Priestertum der Taufe und Firmung hoch erhoben über alles andere außerchristliche Priestertum. Jetzt im christlichen Hochmittelalter ist das Heidentum ganz verschwunden; alle Volksgenossen sind Christen und schon seit der zartesten Kindheit getauft; so brennende priesterliche und missionarische Aufgaben, welche sich der Christ der ersten Jahrhunderte auferlegt sah und in denen er sein Laienpriestertum lebendig auswirkte, gab es gar nicht mehr in gleicher Fülle, jedenfalls nicht mehr in der nächsten Umwelt. Die Hauptarbeitsleistung für das christliche Leben konzentrierte sich immer mehr auf den Presbyter und Bischof. Es ist ganz verständlich, daß jetzt das Presbyterat mit seinen unvergleichlichen Auszeichnungen und Vollmachten mehr in den Mittelpunkt des Gesichtsfeldes rückte, daß man nun, wenn man vom „Priester“ sprach, ausschließlich an den Presbyter dachte.

Nun waren aber die Schriftworte und die Ausführungen der Väter über das allgemeine Priestertum vorhanden und konnten nicht übersehen werden. In den neuen Verhältnissen wurden sie zu einer wirklichen Schwierigkeit der Exegeten und Theologen. Es dauerte auch nicht lange, bis die naheliegende häretische Überspitzung auftauchte, welche das besondere Priestertum leugnete und allen Christen ohne Unterschied die Vollmachten des Ordo zuschrieb. Dies war die Lehre der Waldenser und Albigenser, auch die der Reformatoren, namentlich Luthers⁷. Ihnen gegenüber mußte die Kirche das besondere Priestertum verteidigen. Sie tat es auch mit Klarheit und Energie auf den Konzilien (namentlich Lateranense IV. und Tridentinum; vgl. Denz. 424. 430. 960. 961).

Die Häresie machte die rechtgläubigen Theologen immer reservierter gegenüber dem Satz vom allgemeinen Priestertum. Man glaubte der Durchschlagskraft der häretischen Scheinargu-

⁵ Vgl. Niebecker, Das allg. Priest. d. Gläubigen, S. 18—50.

⁶ Ebd. S. 52 ff.

⁷ Vgl. Niebecker S. 67 ff.

mente am besten entgegnetreten zu können, daß man Schrift- und Väterworte vom allgemeinen Priestertum möglichst weit ihres realen Sinnes zu entleeren suchte und behauptete, sie bezögen sich nur auf ein „geistiges“, uneigentliches, symbolisches Priestertum, das auch nur uneigentliche, symbolische Opfer darbringen könnte, die nur im übertragenen, analogen Sinne diesen Namen trügen. Eine Spur von dieser Zurückhaltung finden wir schon bei den großen Theologen der Scholastik, z. B. beim hl. Thomas⁸; ganz ausgeprägt ist sie aber bei den nachtridentinischen Theologen.

4. Die praktische Auswirkung des allgemeinen Priestertums. — Aus den bisherigen Ausführungen folgt, daß der Getaufte (und der Gefirmte in noch höherem Maße) im Besitze eines realen Priestertums ist, das jedes Priestertum des Naturrechtes und des Alten Bundes weit überragt. Wo und wie dieses Priestertum sich auswirkt, zeigt uns die Liturgie in den Texten des *Missale Romanum*, die ein wirkliches Mitopfern der Gläubigen voraussetzen. Sie lassen sich noch durch eine Wolke von Väterzeugnissen vermehren⁹. Dieselbe Sprache reden alle unsere Meßandachten. Der Getaufte kann zwar nicht allein das eucharistische Opfer darbringen, die Betätigung seiner Opfervollmacht verlangt wesentlich die Gemeinschaft (eine schöne Parallele ist dazu das Paschalamm, das auch nur in der Gemeinschaft genossen werden durfte!). Der Laie kann nur opfern, wenn ein Presbyter in seiner Gegenwart konsekriert. Das Opfern des Getauften ist ein Mit-Opfern; es bleibt aber trotzdem ein wahres Mit-Opfern. Beide Bestandteile dieses Wortes sind gleich real!

Das Mitopfern mit Christus bei der Eucharistie (das also nicht nur Sache des zelebrierenden Presbyters, sondern auch jedes anwesenden Getauften ist) hat eine Spannweite und Universalität, die häufig übersehen wird. Einer der fundamentalen Unterschiede in der „*ratio offerendi*“ (Trid. S. 22 cap. 2) von Kreuzesopfer und Meßopfer scheint mir der zu sein, daß beim Meßopfer die Kirche als aktuell mitopfernd auftritt; das heißt aber auch, daß sie sich selbst aktuell mitopfern muß. Dies betont besonders Augustin: „*Hoc est sacrificium christianorum: multi unum corpus in Christo. Quod etiam in sacramento altaris fidelibus noto frequentat ecclesia, ubi ei demonstratur, quod in ea re, quam offert, ipsa offeratur.*“ De civ. Dei 10, 6; ebd. 10, 20: Christus „*et sacerdos est, ipse offerens, ipse et oblatio. Cujus rei sacramentum cotidianum esse voluit ecclesiae sacrificium, quae cum ipsius capitis corpus sit, se*

⁸ Vgl. S. th. III. q. 82 a. 1 ad 2. Thomas hat die geniale Lehre vom character indelebilis als der Teilnahme am Hohenpriestertum Christi aufgestellt, in der ihm die Theologie allgemein gefolgt ist; aber er hat nicht die Verbindungslinie von dieser Lehre zu der vom allgemeinen Priestertum gezogen. Vgl. Niebecker S. 55 f.

⁹ Vgl. Niebecker S. 108—129.

ipsam per ipsum discit offerre“. So gehört also unser ganzes Tagewerk, alle unsere Gebete und guten Werke, alle unsere Mühen und Abtötungen (die wir so oft „Opfer“ im übertragenen Sinne nennen), ja auch das Ganzopfer unseres Leibes im Martyrium, falls es der Herr von uns fordert, im vollsten Sinne zum Opfer unseres Priestertums der Taufe, aber in Verbindung mit dem eucharistischen Opfer und durch dasselbe: Per Ipsum et cum Ipso et in Ipso est tibi Deo Patri omnipotenti in unitate Spiritus Sancti omnis honor et gloria (Canon)¹⁰. In diesem Sinne ist das „Ite, Missa est“ eine Mission ins Leben: Geht, jetzt ist die sendende Entlassung!¹¹ Draußen müßt ihr euer Opfer fortsetzen, müßt das in die Tat umsetzen, was ihr am Altare soeben gelobt, müßt die Kräfte auswerten, die ihr aus der Eucharistie geschöpft habt!

Das „königliche Priestertum“ erwirbt Gnaden für sich selbst und vermittelt sie auch anderen¹². Zwar ist es nicht wesentlich und amtlich Vermittler der Gnaden (das ist Sache des Amts-Priestertums), es hat aber trotzdem ein gar weites Betätigungsfeld. Es steht ihm ohne Zweifel zu, das eucharistische Opfer für andere darzubringen; was schließt dieser kurze Satz nicht an Reichtümern und Wirkungsmöglichkeiten ein! Um durch den Gegensatz das Bild noch klarer hervortreten zu lassen, sei an folgendes erinnert, was häufig übersehen wird: Ein Nichtgetaufter kann überhaupt nicht an der eigentlichen Opferhandlung teilnehmen und hier etwas für sich selbst oder andere an Gnaden erwerben. Er könnte noch so andächtig mitbeten, noch so vollkommene Akte des Gehorsams usw. erwecken; er bliebe immer außerhalb des eigentlichen Mysteriums¹³! Der

¹⁰ Vgl. Niebecker S. 89 und S. 153 ff. und R. Grosche, Das allgemeine Priestertum, in: Liturgisches Leben IV, Berlin 1937, S. 1—33.

¹¹ Diese Auffassung, die auch sehr anschaulich in dem Meßopferfilm „Missa sacra“ von Kpl. Holl (Bild- und Film-Zentrale, Düsseldorf) zum Ausdruck kommt, trifft sicher den urchristlichen Vollsinn besser wie die profane Bedeutung des zur reinen abgeschliffenen Formel gewordenen antik-römischen Entlassungsspruches: „Ihr könnt jetzt gehen; wir wollen euch nicht länger halten“. Ganz sicher unrichtig ist die früher verbreitete Übersetzung, die erst dann aufkommen konnte, als schon das Wort „missa“ (spätlateinisch = missio, Entlassung) synekdochisch für die ganze Eucharistiefeyer gebraucht wurde: „Gehet, die Messe ist (vollendet)!“

¹² Hierauf weist Msgr. d'Herbigny hin, indem er erklärt, daß die drei Sakramente „Fähigkeiten und Pflichten schaffen, in verschiedenem Grade an der Heiligung des Mitmenschen mitzuwirken“ („Des capacités et des devoirs proportionnés pour la sanctification d'autrui“). Revue de l'Union Missionnaire du Clergé de France, suppl. d'oct. 1935 et de janv. 1936, 27—46.

¹³ Deshalb ließen die ersten Jahrhunderte überhaupt keinen Ungetauften zu den Mysterien zu! In einer von A. Wilmart uns zugänglich gemachten Erklärung der ambrosianischen Messe (Anfang des 9. Jahrhunderts) heißt es ausdrücklich, daß die Katechumenen herausgeschickt werden, „weil beim

Inhaber des königlichen Priestertums der Taufe hat auch durch seine enge Verbindung mit Gott (das ist auch ein Charakteristikum der Priesterwürde) die Befähigung zu einem besonders wirksamen echt priesterlichen Gebete, und diese soll er zum Besten der Mitmenschen auch ausgiebig gebrauchen. Sodann hat der Getaufte den Zugang zu der Wunderwelt der übrigen Sakramente. In der Firmung wird sein Taufcharakter gestärkt und vollendet. Für die Zulassung zur hl. Kommunion gelten für den Laien ganz genau dieselben Bedingungen wie für den Presbyter. Sie gehört übrigens aufs engste zusammen mit der hl. Messe (als Opferspeise mit der Opferhandlung), und man sollte sie deshalb ohne Not auch nicht von ihr trennen. Hier wird es überaus klar, daß dem christlichen Laien das innerste Heiligtum des Neuen Bundes offensteht; der Vorhang des Tempels ist mit Jesu Tod endgültig zerrissen; es gibt keine heiligen Brote mehr, welche nur die Priester essen dürfen (wie früher im A. T. die Schaubrote) — oder besser gesagt mit Irenäus und Ambrosius¹⁴: weil alle Getauften wahrhaft Priester sind, deshalb dürfen alle das allerheiligste Brot essen, welches nichts anderes ist als Christi Fleisch und Blut — vere, realiter et substantialiter! In der Buße kann sich der Christ der Heilbehandlung des göttlichen Arztes unterziehen. In der Ölung weicht sich der Jünger Christi fürs Sterben. So „erscheint dann als die letzte, alles zusammenfassende priesterliche Tat des Christen die Hingabe des Leibes im Tode, das wirklich freie Hinschenken des Lebens¹⁵ als äußerste, sich selbst in dem geschichtlichen Dasein aufhebende und darum sich vollendende Tat des Christen, als priesterliche Tat, die wie das Hinschenken in der Ehe sakramental geweiht und damit an die hohepriesterliche Hingabe Jesu Christi gebunden ist“¹⁶. Das Sakrament der Ehe ist für seine Spendung dem Priestertum der Laien ganz vorbehalten

Geheimnis des Altares solche nicht dabei sein können, von denen man weiß, daß sie noch nicht wiedergeboren sind“ (Jahrbuch für Liturgiewissenschaft II [Münster 1922], S. 53. Vgl. Niebecker S. 124 f. Ein Priester kann von einem Nichtgetauften kein Stipendium annehmen, weil dieser kein auctor sacrificii sein kann und deshalb auch nicht als solcher erscheinen darf (de la Taille, *Mysterium fidei*, Paris 3 1931, nr. 367). Vgl. Grosche S. 21.

¹⁴ Irenäus, *Adv. haer.* 4, 8 (Migne, PG 7, 995); Ambrosius, *Expos. in evang. sec. Lucam* 5, 33 (Migne, PL 15, 1645). Vgl. Niebecker S. 19 f. und 37 f.

¹⁵ Vgl. Gregor d. Gr., *Hom.* 13 in *Evang.*; Migne, P. L. 76, 1123 f. (Brevier 3. Noct. Conf. non Pontificum): Dominus „pulsat . . . , cum jam per aegritudinis molestias esse mortem vicinam designat. Cui confestim aperimus, si hunc cum amore suscipimus . . . Qui . . . de sua spe et operatione securus est, pulsanti confestim aperit, quia laetus iudicem sustinet“.

¹⁶ Grosche a. a. O. S. 32 f.

und als einziges ganz dem Amtspriestertum entzogen: Die Brautleute spenden sich auf Grund ihres taufpriesterlichen Charakters das Ehesakrament gegenseitig! Auch bei der tridentinischen Form der Eheschließung ist der Priester nur Zeuge, der zur Gültigkeit des Eheabschlusses zugegen sein muß und das Sakrament geradesowenig spendet, wie die ebenso notwendigen zwei Zeugen¹⁷. Im *Ordo* erreicht endlich der Christ die größte Höhe der priesterlichen Vollmachten und der vollkommensten Verähnlichung mit Christus dem Hohepriester, die objektiv erreichbar ist.

Man pflegt die Aufgaben der Kirche in die des Priesteramtes, des Lehramtes und Hirtenamtes einzuteilen. Alles, was wir bis jetzt angeführt haben, war eine Teilnahme am Priesteramt der Kirche im engeren Sinne. Die Verwandtschaft zwischen Amtspriester und dem Priestertum der Laien ist aber noch viel näher; der Laie nimmt auch an den Vollmachten und Aufgaben des Lehr- und Hirtenamtes teil.

Auch hier nimmt die Ehe, das „große Geheimnis“, die „Eltern-Weihe“, eine besondere Stellung ein. Sie ist wohl die weitgehendste und vollständigste Übertragung von Aufgaben und Rechten über bestimmte Personen: Die Eltern sind die von Gott gesetzten und von der Kirche sakramental bevollmächtigten Lehrer und Hirten ihrer Kinder in religiösen Dingen.

Eine weitere amtliche Betrauung mit Aufgaben des kirchlichen Hirten- und Lehramtes liegt in der Patenschaft. Die Paten verbürgen sich der Kirche gegenüber für das christliche Leben ihres Schützlings. Daher die strengen Bestimmungen über die zum Patenamte erforderlichen Eigenschaften (CIC can. 765, 769 u. 795).

Ebenso deutlich ist die Teilnahme der katholischen Lehrer und Katecheten an der kirchlichen Lehr- und Hirtenaufgabe. Ihnen wird dies durch eine ausdrückliche kirchliche Willensäußerung, die „*missio canonica*“, übertragen (can. 1381). Und was ist schließlich die „Katholische Aktion“ anders als ein Mitwirken mit dem kirchlichen Lehr- und Hirtenamt? Sie soll in Vereinigung mit der Hierarchie und in Unterordnung unter diese die Unwissenden belehren, die Schwachen und Gefährdeten stützen, ja richtige Seelsorge treiben, namentlich dorthin vordringen, wohin das amtliche Priestertum nicht kommen kann.

II.

Die Lehre vom allgemeinen Priestertum ist ein Zentralgedanke des christlichen Lebens, der alle Gebiete des lebendigen

¹⁷ Sehr beachtenswerte Ausführungen macht Grosche über die priesterliche Hingabe des Leibes in der Ehe a. a. O. S. 31 f.

Christentums berührt und alle beleben und befruchten kann. Ist es nun zu verwundern, daß diese Lehre auch die Missionsarbeit fördern kann, und zwar in den Missionsgebieten nicht weniger wie in der Heimat¹⁸?

1. In der Mission. — Es scheint mir der Gedanke des allgemeinen Priestertums wie kein anderer dazu geeignet, den neugewonnenen Christen ein höchstlebendiges Bewußtsein von ihrer Würde und zugleich auch von ihren Aufgaben und ihrer Mitverantwortung für das Christentum zu vermitteln. Der von der Wirklichkeit seines Laienpriestertums durchdrungene Christ der Missionsländer wird der treueste Helfer und Pionier des Missionars werden, auch wenn er nicht einen Posten bei der Missionsniederlassung (etwa als Katechet, Missionsarzt, Krankenpfleger o. ä.) bekleidet. Der Missionar hinwiederum wird hierdurch manchen Trost und manche Aufmunterung erfahren; das Gefühl der Vereinsamung und Verlassenheit wird ihn weniger bedrücken. Er wird durch feierliche Gestaltung der Tauffeier dafür sorgen, daß dieses hochheilige Sakrament als Weihe zum königlichen Priestertum ins rechte Licht gerückt wird. Die alte koptische Kirche ehrte den Neugetauften und Gefirmten in fürstlicher Weise. Nachdem er mit dem weißen Gewande bekleidet war, wurde er mit einem Kranze gekrönt, wobei das Volk den Segenswünschen des Priesters über die Krone mit dem zustimmenden Amen antwortete usw.¹⁹. Wenn dies auch nicht in unserer lateinischen Liturgie üblich ist, so müßte doch etwas von dem Geist dieser Zeremonien auch die modernen Tauffeiern der Erwachsenen erfüllen! Und nach der Taufe wird der Missionar die Eucharistie bewußt in den Mittelpunkt des Lebens seiner

¹⁸ A. Perbal O.M.I. untersucht in seiner Schrift: *Premières leçons de théologie missionnaire*, Paris 1937, die Begründung und das Motiv der Missionstätigkeit. Nachdem er festgestellt hat, daß sie nicht aus einem triebmäßigen Werben allein erklärt werden könnte (*prosélytisme instinctif* p. 64 ff.), auch nicht allein aus dem Gehorsam gegen Christi Missionsbefehl (p. 68 ff.), selbst nicht aus der Tugend der *caritas* ihrem letzten Grunde nach hervorgehe (p. 73 f.), führt er aus, daß die Missionstätigkeit aus der Tugend der *religio* als ihrer „*virtus eliciens*“ stamme (p. 74 ff.). Er weist ganz deutlich auf das allgemeine Priestertum als die Quelle der Missionsverpflichtung aller Gläubigen hin: „Man erlaube uns . . . hier einen Lehrpunkt zu unterstreichen, der, wie wir bedauern, von den Theologen nicht genügend ins Auge gefaßt worden ist. Er betrifft die missionarische Mitarbeit von seiten aller Katholiken und selbst die Grundlage (Verpflichtung, Berechtigung, *titre*) dieser Mitarbeit.“ Sie beruht auch nach Perbal auf den drei Sakramenten Taufe, Firmung und Weihe. Er zitiert dann den schon oben wiedergegebenen Satz von d'Herbigny (p. 119). Vgl. Anm. 12.

¹⁹ Thomas Michels O.S.B., *Die Akklamation in der Tauf liturgie*, in *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft VIII*, Münster 1928, S. 76 ff.

Neuchristen stellen und alles darauf anlegen, daß sie wirklich zu einer Quelle des Missionseifers und Märtyrergeistes für sie wird. Er wird das Verständnis für die Tragweite des priesterlichen Mitopferns zu wecken suchen und die Seelen für die Mission des „Ite missa est“ empfänglich machen. Er wird der hl. Kommunion als der Opferspeise ihre natürliche Stellung innerhalb des Meßopfers bewahren und alles ausschöpfen, was an missionsfördernden Wahrheiten in der priesterlichen Teilnahme am Opfermahle beschlossen liegt. Er wird die christliche Ehe recht hochstellen und ihre Pflichten und Würde oft betonen. Er wird die Verantwortung und die Aufgaben der Eltern dadurch verklären, daß er sie als Teilnahme an den Rechten der Kirche aufzeigt und als Abbild der Sorgen Christi und der Kirche selbst für alle Glieder der großen Gottesfamilie darstellt. Er wird die Wirksamkeit und die Bedeutung des laienpriesterlichen Gebetes für die Ausbreitung des Reiches Gottes seinen Schützlingen einschärfen. Schließlich kann es auch gar nicht ausbleiben, daß sich in einer Gemeinde, in der das taufpriesterliche Bewußtsein lebendig ist, auch die Berufe zum Weihepriestertum zeigen werden und so der dringende Wunsch des Hl. Vaters Wirklichkeit wird, daß aus den Reihen der einheimischen Christen auch einheimische Priester und Bischöfe hervorgehen.

2. In der Heimat. — Ferner muß der Gedanke des allgemeinen Priestertums in seiner unabgeschwächten Form auch für die Missionsarbeit in der Heimat fruchtbar werden. Durch ihn wird allen Christen eingeschärft, daß die Kirche mit ihnen selbst identisch ist, daß sie selbst die Verantwortung mittragen und auch selbst priesterliche Pflichten und Aufgaben im wahrsten Sinne des Wortes haben. So ist es auch die Aufgabe jedes einzelnen, für den Bestand und die Ausbreitung des Reiches Gottes, dessen Würdenträger er ist, zu sorgen. Und welche Aufgabe ist da näherliegender und idealer als die Unterstützung der Mission durch Gebet, Opfer und persönliche Leistung? Die Lehre vom allgemeinen Priestertum könnte auch fruchtbar gemacht werden für die Weckung von missionsärztlichen Berufen, denn die Tätigkeit des Missionsarztes ist Wegebereitung zu Gott hin, so daß das allgemeine Priestertum hier sich besonders lebensvoll entfalten kann²⁰. — Eine neue Zeit ist im Aufbruch. Man lese nur die Rundschreiben unseres Hl. Vaters

²⁰ Vgl. A. Mayer, Von letzten Haltungen des missionsärztlichen Berufes, in Katholische missionsärztliche Fürsorge. 15. Jahresbericht 1938, hrsg. von K. M. Bosslet, Miss.-ärztl. Institut Würzburg, S. 61—66.

Pius XI.! Da kann sich niemand davor verschließen, daß wieder ein neuer Frühling urchristlichen Gemeinschaftsgeistes und Verantwortungsbewußtseins eingezogen ist in die katholische Welt: wir wissen wieder von der Würde und Größe des allgemeinen Priestertums der Gläubigen.

Archiv und Phonograph im Dienste einheimischer Kirchenmusik in den Missionsländern

Von P. Dr. Lucas Kunz O. S. B., Gerleve bei Coesfeld (Westf.).

Auf den Gebieten der Baukunst, Malerei und Plastik ist in den Missionen der Gedanke der Anpassung bereits erfolgreich berücksichtigt worden. Die Vatikanische Ausstellung für christliche Kunst aus den Missionsländern im Jahre 1941 wird hierfür sicherlich zahlreiche und wertvolle Belege bringen. Auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik hat man hie und da einige tastende Versuche gemacht, an die Musiktradition der Missionsvölker anzuknüpfen. Soweit festgestellt werden konnte, blieb es aber hier zumeist beim guten Willen. Von wirklich volksverbundener kirchlicher Musik, dazu noch von einheimischen Kräften geschaffen, ist bisher kaum etwas an die Öffentlichkeit gedrungen¹.

Dennoch berechtigen einige Versuche, denen allerdings europäische Zutaten noch stark anhaften, und der auf diesem Gebiete tatsächlich vorhandene gute Wille dazu, an eine Zukunft einheimischer Kirchenmusik in den Missionen zu glauben. Größere Fortschritte wird man jedoch nur dann erzielen können, wenn Missionare und Missionsordinarien damit rechnen, daß der Erfolg vorerst noch von gewissen umfangreichen Vorarbeiten abhängt.

Ein Dreifaches scheint notwendig, nicht nur wünschenswert zu sein, um auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik in der Anpassung zu wirklich nennenswerten Erfolgen zu kommen. Wir müssen einerseits die Möglichkeit haben, die Musik der Missionsvölker und Stämme besser als bisher kennenzulernen und zu studieren. Andererseits sollte der Missionar in der Lage sein, seine Versuche einmal einer Prüfung oder Begutachtung zu unterziehen. Schließlich sollte es auf diesem ebenso wichtigen wie schwierigen Gebiete zu einer engeren Zusam-

¹ Vgl. K. G. Fellerer, Das deutsche Kirchenlied im Ausland, Münster 1935.